

Eine Backsteinwand erzählt Geschichte

Bei einer Gedenkstunde in Crumstadt zeugen Schriftzeichen auf einer Mauer von der Flucht einer jüdischen Familie

Von Dirk Winter

CRUMSTADT. Beim Abbruch eines Schuppens fiel das Tageslicht auf die Backsteinwand dahinter. Der Blick war frei auf verwitterte Inschriften, darunter das Datum 1. April 1937. An diesem Tag vor 87 Jahren kamen Ferdinand Levi und seine Angehörigen, die diese Hofreite in der Modaustraße 3 in Crumstadt bewohnten, ein letztes Mal zusammen – ehe die jüdische Familie nach und nach aus ihrer Heimat floh. Weg vor der Gewaltherrschaft der Nationalsozialisten. Erst wanderte ein Sohn der Levis, Martin, mit seinem Onkel Hugo Westerfeld nach Montevideo (Uruguay) aus, acht Monate später folgten ihnen die weiteren Familienmitglieder nach Südamerika.

1989 zogen Martin und seine Frau Lore nach Israel. Dort, in Tel Aviv, besuchten ihn vor einigen Jahren Ulf Kluck und Walter Ullrich vom Förderverein Jüdische Geschichte und Kultur im Kreis Groß-Gerau. „Er hat sich riesig darüber gefreut, dass wir gekommen sind und Dialekt mit ihm geschwätzt haben“, erzählte Vorsitzender Ullrich am Ostermontag – 1. April – bei einer Gedenkstunde in der Modaustraße 3. Die Crumstädter Mundart habe sich der mittlerweile verstorbene Martin Levi über all die Jahrzehnte bewahrt: „Das war damals ein herzliches Beisammensein. Wir haben viel gelacht. Und wir haben Hessisch geredet, weil es ihm ein Stück weit die Heimat wieder-



Bei einer Gedenkstunde im Riedstädter Stadtteil Crumstadt hat der Vorsitzende des Fördervereins für jüdische Geschichte und Kultur, Walter Ullrich (links), gesprochen. Präsentiert wurden Schriftzeichen (Graffiti) vom 1. April 1937, die beim Abriss eines Schuppens auf den Backsteinen der Hauswand gefunden wurden. Foto: Robert Heiler

gebracht hat.“ Aber was außer dem Datum steht denn noch auf der Backsteinwand? Um dies zweifelsfrei zu klären, so Ullrich, werde der Förderverein Jüdische Geschichte und Kultur eine archäologische und grafologische Expertise einholen.

Ferdinand Levi, Viehhändler und Metzger in Crumstadt, und seine Frau Berta hatten außer Martin noch zwei weitere Kinder: Der 2003 im Alter von 79 Jahren gestorbene Julius – und Elsbeth. Ihr aus seinem französischen Wohnort zur Gedenkstunde angereister Sohn, Raul Caplan Levi, erzählte den Versammelten: „Es ist sehr seltsam und sehr bewegend für mich, heute hier bei Ihnen zu sein.

Meine Mutter wurde hier in Crumstadt am 5. April 1930 geboren, vielleicht sogar in diesem Haus. In wenigen Tagen wäre sie also 94 Jahre alt geworden. Leider ist sie im Mai letzten Jahres nach langer Krankheit verstorben.“ Caplans auf Französisch verfasste Rede wurde von Christa Mager übersetzt und vorgetragen.

„Ich weiß“, sagte der gebürtige Uruguayer über seine Mutter, „dass ein Teil ihres Lebens hiergeblieben ist. In dem Schmerz, den sie erlitten hat. In der Verachtung, die sie von ihrer Lehrerin erfahren hat. Aber auch in ihrer Freundschaft zu einem Nachbarsmädchen, das nicht wie sie das Glück hatte, zu überleben.“

Seine Onkel hatten ähnliche, gleichwohl verschiedene Lebenswege gehabt: Martin habe ein Mädchen aus seinem Dorf geheiratet. Aber als der Antisemitismus in Uruguay zugenommen habe, hätten die Eheleute mit ihren drei Kindern das Land verlassen. Julius habe zwar eine Goi (Nichtjüdin) geheiratet, sei der Religion aber stets verbunden gewesen.

Als er, Raul Caplan Levi, in Lothringen nahe der deutschen Grenze gelebt habe, sei seine Mutter zu Besuch gekommen. Mehrmals habe er ihr vorgeschlagen, nach Crumstadt zu fahren: „Aber sie lehnte es immer ab.“

Nur ein einziges Mal sei sie in den siebziger Jahren unfreiwillig

– bei einer ungeplanten technischen Zwischenlandung auf dem Frankfurter Flughafen – nach Deutschland zurückgekehrt: „Sie erzählte uns danach von der Angst, die sie empfunden hatte, und wie sie zitterte, als ihre Füße wieder deutschen Boden berührten.“

Vor einigen Monaten habe er Crumstadt schon einmal besucht. Er habe jene 300 Meter beschreiten wollen, die vom Haus bis zur Schule seiner Mutter führten. Denn was sie dort erlebt habe, sei eine der wenigen Geschichten, die ihm Elsbeth Caplan Levi von ihrem Leben in Deutschland erzählt habe: „Sie ging immer ganz allein zur Schule und wurde oft von anderen Kindern angegriffen, bespuckt und als Jüdin beschimpft.“

Man könne die Vergangenheit nicht ändern: „Aber wir können die Erinnerung als Mittel einsetzen, um zu verhindern, dass bestimmte Geschichten sich wiederholen.“ Dafür das die Stadt Riedstadt zu dieser Verantwortung steht, dies betonte Bürgermeister Marcus Kretschmann (CDU) in der von der „Riedstädter Musikwerkstatt“ begleiteten Gedenkstunde.

Ausdrücklich dankte Raul Caplan Levi den Eigentümern der Hofreite: Florian Dietrich und seine Lebensgefährtin hätten ihm bereitwillig geöffnet, als er neugierig vor dem Anwesen gestanden habe. Dietrich gab bekannt, die Wand sei fortan als Gedenkstätte der Öffentlichkeit zugänglich.